

auf die Cleverneß der deutschen Kommissionsmitglieder — Dr. Wolfgang Becker von der Neuen Galerie Aachen (siehe auch nebenstehendes Interview) und der Kölner Plastiker Ansgar Nierhoff — zurückführen läßt. Einen ganzen Raum nimmt die „Düsseldorfer Szene“ ein, eine kosmopolitische Gruppe, die 15 ihrer Künstler an die Seine geschickt hat. Dazu zählt der Türk Bensu Erdem mit seinen winzigen, detailfreudigen Buntbildchen, die orientalische Einflüsse verraten. Der Hamburger Bernd Minich mit seinen schwarzen Kästen; „Der vom Spektralradar erfaßte und unter dem Beugungsgitter spazierengehende altägyptische papyrisierte Affe“ ist einer davon. Der Engländer Tony Morgan ist mit seinen Filmen vertreten, während Wolfgang Weber einen herrlich-kitschigen Raum geschaffen hat, in dem er die wundervolle, phantastische Welt des Tarzan aufgebaut hat. Bunte Glühbirnen fehlen da ebenso wenig wie glitzernde Madonnen und Plastik-Palmen.

Deutsche Künstler nehmen breiten Raum ein

Wichtige Beiträge weiterer deutscher Künstler neben der sehr eigenwilligen Düsseldorfer Gruppe: der große Raum des Hamburger Horst Lerche mit den blau gestrichenen Holzlatten, die sich sehr ästhetisch ausmachen, die schaurig-schönen Arbeiten der Düsseldorferin Karin Raeck, die bereits in der Neuen Galerie in Aachen ausstellte, der ebenfalls in der Neuen Galerie bereits erprobte Puppenraum von Peer Wolfram mit den teilweise schon arg zugerichteten Schaumstoffpuppen (ein Beitrag zur Kunst als Aggressionsobjekt) und schließlich die klaren, einleuchtenden Eisenobjekte des in Ellendorf lebenden Kunsterziehers Wolfgang Nestler, darunter ein Reifen, an drei elastischen Seilen aufgehängt, der zur Berührung und zum Spiel geradezu verführt.

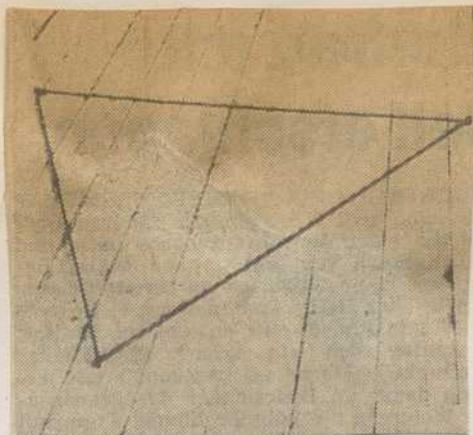
Einen breiten Raum nehmen die abstrakten Maler ein, vor allem Frankreich stellt sie mit ihren Beiträgen. Doch ist kaum anzunehmen, daß sich daraus eine ernsthafte Renaissance des reichlich variierten Stils ergeben könnte. Überhaupt scheint es mit der Malerei derzeit nicht zum besten zu stehen. Recht gut nimmt sich da noch die Groupe 70 aus, die sich in Nizza und bezeichnenderweise nicht im künstlerisch stagnierenden Paris gebildet hat: Die Stoff- und Farbleiter eines Max Charvolen etwa oder die Kästen von Martin Miguel und die Stoffquadrate von Vivien Isnard. Der nostalgische Trend zur romantischen Rückbesinnung, derzeit häufig zu konstatieren und sicher eine Folge der zunehmenden Konsumorientierung und Industrialisierung läßt sich

ablesen an der Verwendung alter Techniken, am Färben von Stoffen, dem Knoten und Knüpfen von Fäden, an den Volkskunst-Anleihen. Ausdruck dieser Richtung ist sicher auch die Rekonstruktion der Ostia Antica von Anne und Patrick Poirier, die bereits in der Neuen Galerie zu sehen war und mittlerweile zur Sammlung Ludwig gehört.

Einen ganzen Raum nehmen die großformatigen, wenig überzeugenden Bilder „Seerose“ von Markus Lüpertz ein. Originalität hingegen verrät Louis Cane mit seinen riesigen Stoffbildern, die auf dem Boden fortlaufen. Zur Kunst im Kopf-Bewegung, der Concept-Art und allem was dazugehört, fühlen sich in der Biennale vor allem die Japaner hingezogen. Offensichtlich scheint ihnen diese im Westen aufgekommene Richtung entgegenzukommen. Aber auch der in Amsterdam lebende Isländer Sigurd Gudmundsson zeigt eingenständige Abwandlungen mit seinen auf Fotos festgehaltenen Aktionen.

Daß Amerikaner kaum vertreten sind, macht sich bemerkbar. Freilich war ihr Übergewicht in früheren Ausstellungen so stark, daß man sie nicht so sehr vermißt.

Insgesamt spiegelt die Biennale relativ abgerundet, was die Kunstszene derzeit hergibt. Insofern ist sie eine bemerkenswerte Zusammenfassung aktueller Strömungen und Richtungen. Damit zugleich aber macht sie deut-



lich, daß wenig zu sehen ist, was überdauern könnte — immer noch ein wenn auch fragwürdig gewordenes Kriterium für „Kunst“. Dievehementen Talente früherer Jahrgänge sind wenig geworden.

die beste Biennale, die es je gab

**Interview mit
Dr. Wolfgang Becker,
dem deutschen
Jurymitglied in Paris**

**Gesprächspartnerin:
Marie Hüllenkremer**

Frage: Herr Dr. Becker, Sie arbeiten — nicht zum ersten Mal — bei der Pariser Biennale mit. Wie ist es dazu gekommen, und was ist Ihre Aufgabe?

Becker: Man hat mich zu Beginn der letzten Biennale im Jahre 1971 in die Jury gebeten. Diese Jury hatte im nachhinein Preise zu vergeben an die Künstler, die in der Biennale ausgestellt hatten. Wir haben das getan, haben aber gleich — wir, das heißt die Mitglieder der Jury — Vorbehalte angemeldet gegen das System einer Jury, die nachträglich operiert und gegen das System nationaler Rücksichten, die schließlich auch bei der Preisverteilung zu nehmen waren. Wir haben damals vor der Presse ein Communiqué verlesen, in dem wir formal für die nächste Biennale andere Lösungsversuche vorgeschlagen haben. Daraufhin hat sich der Generaldelegierte der Biennale entschlossen, die nationalen Teilungen der Biennale aufzugeben, keine Preise mehr zu verteilen, sondern die Gelder schon vorher als Arbeitsstipendien zu verwenden, und hat eine internationale Kommission einberufen, die zuerst aus dem Rumpf der letzten Jury bestand. Und wir haben andere Mitglieder dazu berufen, die uns nützlich erschienen, Fachleute, die junge Künstler in der ganzen Welt wahrscheinlich am besten kennen würden, die aber auch ihre Länder am besten vertreten können.

Frage: Wie ist die Aufgabenstellung der Biennale? Warum wird sie veranstaltet? Und von wem?

Becker: Die Biennale wird veranstaltet vom französischen Staat und von der Stadt Paris. Ihre Aufgabenstellung ist die Förderung jüngerer Kunst und das Vorweisen von zeitgenössischen Kunsttendenzen bei Jüngeren, denn ihre Altersbeschränkung beträgt 35 Jahre.

Frage: Wer kann an der Biennale teilnehmen?

Becker: Grundsätzlich kann jeder daran teilnehmen. Allerdings gab es vorher eine Beschränkung dadurch, daß jede Nation eingeladen war, an der Pariser Biennale teilzunehmen, wenn sie teilnehmen wollte, einen nationalen Kommissar berief, dieser nationale Kommissar schuf eine Auswahl von nationalen Künstlern und brachte sie — finanziert von der entsprechenden Nation — nach Paris. Dadurch entstand meist ein zusammenhangloses Gesamtbild wie bei allen Biennialen, was sich in der letzten Biennale besonders schrecklich auswirkte durch den deutschen Beitrag, der einen Riesenplatz beanspruchte, aber kaum irgend etwas Sichtbares zeigte.

Durch eine Auswahl von Rinke, Knoebel und Palermo wurde ein gewisse Kunstrichtung gezeigt, für die in Frankreich — noch — überhaupt kein Verständnis bestand, so daß aus dieser Informationsbarriere eine allgemeine Enttäuschung erwuchs.

Jetzt sieht es so aus, daß diese internationale Kommission — um sich besser zu informieren und nicht nur auf die Information ihrer Mitglieder zu setzen — von sich aus Korrespondenten in aller Welt beendet und ihnen die nötigen Informationen schickt. Das ist geschehen. Wir haben etwa 1000 Dossiers von den Künstlern vorliegen, haben in mehreren Sitzungen diese Dossiers dann durchgesehen, uns von Fall zu Fall weiteres Material beschafft, falls uns das Dossier nicht ausreichend erschien, und sich letztlich bei einer sehr, sehr strengen Auswahl zu einer Gesamtzahl von knapp 100 Künstlern gekommen.

Frage: Wer ist nun verantwortlich für die Auswahl der deutschen Künstler?

Becker: Die internationale Kommission hat darüber abgestimmt. Ihr gehören neben sechs Franzosen eine Amerikanerin, ein Engländer, ein Rumäne, ein Japaner und zwei Deutsche, Ansgar Nierhoff als einziger Künstler und ich, an. Die Franzosen wollten aus Höflichkeit keinen französischen Künstler berufen und kamen auf Nierhoff, weil er vorher ein Jahr als Gast in Paris gearbeitet hatte. Man kann natürlich sagen, daß der hohe Beitrag